

INTERESSANTES
gesammelt
aus der Literatur

E. Bleichrodt in „Zwischen Saale und Elster“ 1957

Seltsame Erlebnisse eines jungen Pfarrers in Graitschen

Nachfolgender Bericht wurde von Pfarrer Johann Michael Lossius, der von 1743 bis 1761 in Graitschen amtierte, aufgezeichnet. Zum besseren Verständnis wurden stilistische Änderungen vorgenommen.

„Anno 1743 zu Trinitatis habe ich auf Befehl des hochfürstlichen hochlöblichen Consistoriums von Altenburg meine Probepredigt allhier getan. Nach derselben passierte mir folgendes: Ich forderte von hiesiger Gemeinde die Umzugskosten, welche im Consistorium in Altenburg sollten richtig gemacht (= bezahlt) werden. Allein die Gemeinde gab vor, es sei kein Geld da, und da ich auch begehrte, dass sie mir ein Pferd beschaffen soll, , worauf ich wieder nach Altenburg kommen könnte, ließ sie mir sagen, ich könne wohl wieder zu Fuß nach Altenburg gehen. Wenn ich nun gerne Dienstags nach gehaltener Predigt mich wieder auf den Weg gemacht hätte, musste ich die Gemeinde beim hochfürstl. Amte in Eisenberg verklagen und hier bleiben bis Donnerstag. Auf meine Klage erhielten sie den Befehl, mir das verlangte Geld zu geben, auch ein tüchtiges Pferd zu meiner Reise nach Altenburg zu verschaffen.

In demselben Jahre, am Michaelisfeste, hielt ich die Anzugspredigt. Als ich zu Mittag hier ankam, gab mir niemand einen Bissen Brot. Hatte auch keins bei mir gehabt, und ich musste hungrig zu Bette gehen. So höflich sind die hiesigen Bauern und Edelleute.

In der Pfarrwohnung bin ich 14 Tage lang ganz allein Tag und Nacht geblieben. Diese traf ich so liederlich an, als kaum ein Hinterhaus in manchen Orten sein kann. Die Stuben und das Haus sahen schwarz und finster aus. Die Fenster und die Kammern waren mit Papier beklebt. Es regnete in die Stuben und Kammern, denn es sind keine ganzen Schindeln auf dem Dache. Die Viehställe waren auch überall durchsichtig, und so sah ich mich dann genötigt, das, was unumgänglich nötig, reparieren zu lassen. Sa nun die Gemeinde zu solcher Reparatur Geld (die Kirche trug die Hälfte) schaffen und ein Haus nach dem andern frönen musste, die Leute schwer daran gingen, so habe ich großen und vielen Verdruss gehabt. Als die Reparatur der Pfarre nebst dem Zaun des daran liegenden Gärtchens fertig ist, heiratete ich und ließ mich am 2. April 1744 hier copulieren.

Mein Anfang im Ehestand wurde mir gar bald in einen Wehestand verwandelt, indem am 25. April zu Mittage ½ 2 Uhr auf der Schule, welche kurz vorher über die Hälfte mit Stroh gedeckt worden ist, Feuer auskam, dergestalt, dass es in der Küche zum Backofen lichterloh brannte.

Wie es gekommen ist, hat man nicht erfahren können. Man mutmaßte aber, dass es durch den damaligen Schulmeister-Substituten Joh. Christoph Zincken, welcher von Branntwein selten nüchtern ist, oder durch dessen Frau, welche eine schlechte Hauswirtin gewesen, entstanden ist.

Die hiesigen Einwohner waren mehrenteils in den Weinbergen, wegen deren Abwesenheit niemand zugegen ist, die das löschen können. Daher nahm das Feuer überhand und wurden von dessen Glut Pfarre, Schule, neun Wohnhäuser nebst Scheunen und Ställen in Asche gelegt.

Ich wurde, da sie Pfarrwohnung vom Feuer verzehrt worden ist, genötigt, in Hans Beckers Haus, welches der Pfarre fast gegenüber liegt (damit kann die Gärtnerei Bock gemeint sein), zu ziehen, und lebte da in aller Sicherheit und in der Hoffnung, Graitschen und noch viel weniger ich würde jemals wieder vom Feuer ergriffen werden. Aber was geschah? Am 1. Mai 1744 kam abermals in des gedachten (mit Ziegeln bedeckten) Beckers Hause, darinnen ich mich befand, Feuer aus, wodurch dieses Haus allein verzehrt, ich aber meines, das erste Mal übrig gebliebenen Mobiliars größtenteils beraubt wurde.

Ich zog nach diesem abermaligen erlittenen Unglück in der damaligen verwitweten Heinicke Haus (heute das Posthaus). Weil es aber sehr liederlich war, blieb ich nicht länger als 8 Tage. Darauf bezog ich die Oberstube in dem sogenannten Schenckischen Hause im Oberdorf, allein zu meinem abermaligen großen Unglück, denn den 7. Mai kam zum dritten Male in dem benachbarten Schmidtschen Kuhstall Feuer aus. Der Tag war das Himmelfahrtsfest. Und als ich in der Mittagspredigt kaum den ersten Teil angefangen hatte, schrie man zur Kirche hinein: „Feuer! Feuer!“ Mir verging Hören und Sehen und ich wusste nicht, was ich tun sollte. Da nun die Leute sofort aus der Kirche liefen, musste ich es ebenso machen und befand nachher, dass das Feuer mir ebenso nahe war wie die ersten beiden Male. Es brannten diesmal weg: 5 Häuser und 1 Scheune.

Nach diesem 3maligen erlittenen Unglück von Feuer fing mein Unglück erst recht an. Da ich an Mobiliar fast nichts mehr hatte, so hatte ich hier auch keinen Freund mehr, der mich aufnehmen wollte: darum, weil man glaubte, das Feuer zöge mir, meiner Frau oder der Magd nach. O, des törichten Aberglaubens. Da ich am obbemelten Himmelfahrtsfeste dem Feuer noch einige Bücher und andere Mobilien entrissen und solche auf das Feld hinter dem Schenckschen Hause gebracht hatte, kam ein Donnerwetter und fing an zu regnen. Andere Abgebrannte schafften ihre erretteten Mobilien ins Trockene, ich wusste mit dem Meinigen nicht wohin, denn niemand wollte sie annehmen, weil noch etwas Feuer dahinter glimmte.

Ich musste mich endlich resolvieren und gedachte, übrig gebliebene Mobilien in die Sakristei zu schaffen, und musste Gott danken, dass mir Hans Nicolaus Beyer erlaubte, in seinem Haus zu schlafen. Derselbe hatte in seinem Haus keine aparte (besondere) Stube für mich, mithin musste ich eine Zeitlang in seiner Wohnstätte, so Crethi und Plethi untereinander waren, aufhalten.

Doch bin ich nicht beständig da, sondern ging öfters auf die Pfarre nach Hohendorf und meine Frau blieb bei ihrer Mutter in Zöllnitz. Unterdessen implorierte ich das Fürstl. Kreisamt in Eisenberg, dass hiesiger Gemeinde Auflage getan würde, mir, wenn ich mein Amt verwalten sollte, ein ordentliche Quartier zu verschaffen.

Allein es war nirgends, weder hier noch dort (Löberschütz) ein solches zu finden. Bis endlich oben genannter H. N. Beyer mir auf seinem Boden eine Kammer gab, darinnen ich mich nebst meiner Frau miserabel behelfen musste.“